

Predigt von Friedrich Welge im November 1984 im Dorothea-Haus der Französisch Reformierten Kirche zu Berlin über Offenbarung 3,7-13:

Und dem Engel der Gemeinde in Philadelphia schreibe: So spricht der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat; der öffnet, und niemand wird schließen; der schließt, und niemand öffnet: Ich kenne deine Werke. Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan, die keiner wieder schließen kann. Du hast zwar nur wenig Kraft, aber du hast mein Wort bewahrt und meinen Namen nicht verleugnet.

Siehe, ich will dir einige aus der Synagoge des Satans geben, einige von denen, die sagen, sie seien Juden, und es nicht sind, sondern nur lügen. Siehe, ich werde sie dazu bringen, dass sie kommen und zu deinen Füßen beten, und sie sollen erkennen, dass ich dich geliebt habe. Weil du mein Wort bewahrt hast, das dir die Kraft gibt, auszuharren, werde auch ich dich bewahren in der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, die Erdenbewohner zu versuchen.

Ich komme bald. Halte fest, was du hast, damit niemand dir die Krone wegnimmt. Wer den Sieg erringt, den werde ich zu einer Säule im Tempel meines Gottes machen, und er wird nie mehr hinausgehen müssen. Auf ihn werde ich schreiben den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalem, das vom Himmel von meinem Gott herabkommen wird, und meinen Namen, den neuen. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.

Liebe Gemeinde!

„Man sieht nur, was man weiß.“ - Dieses kluge Wort erfreute schon Theodor Fontane und veranlasste ihn, es sich zu eigen zu machen. Der Wanderer durch die Mark Brandenburg hatte wirklich viel gesehen. Seine berühmten Bücher über diese Wanderungen wären aber sicher nicht so umfangreich und inhaltsreich ausgefallen, wenn er nicht gesehen hätte als ein Wissender, als einer der mit der Geschichte der Mark, ihrer Landschaft, Kultur und ihren Menschen so vertraut gewesen wäre, wenn er dank dieses Wissens nicht die anderen Augen gehabt hätte, die dem Menschen nicht ohne weiteres zur Verfügung stehen.

Um das noch etwas zu verdeutlichen: Sie kennen vielleicht unser Calvin-Denkmal im Dorothea-Haus. Seit fast 2 Jahren ist es wieder komplett. Bis dahin sah man im Kirchsaal die Büste ohne Namen, dann im Garten den Sockel mit Namen. Man musste erst dahinter kommen, dass beides zusammen gehört.

Wer „weiß“, sieht aber noch mehr. Ich „sehe“ zum Beispiel, was man gar nicht sehen kann: dass das Denkmal früher in der Friedrichstraße 129 stand, seit 1885, dem großen Jubiläum unserer Kirche. Ich „sehe“ im Sockel des Denkmals die eingemauerte Büchse /Dose mit Erinnerungsstücken aus 1885 (wie bei Grundsteinlegungen üblich) – die auch bei der Umsetzung wieder in Erscheinung trat!

Dieses Wissen habe ich mir inzwischen angeeignet oder: es ist mir zugeflogen bei entsprechender Gelegenheit. Nachdem ich das nun erzählt habe, werden Sie das Calvin - Denkmal künftig anders sehen, weil Sie mehr darüber wissen.

„Man sieht nur, was man weiß!“ Diese Wahrheit sollte gelten auch in Bezug auf die Wahrnehmung von Kirche und Gemeinde. Theodor Fontane sah sehr viel an und in den Kirchengebäuden – und wenn es die schlichtesten Dorfkirchen waren – er sah aber unwahrscheinlich wenig im Blick auf die zu den Kirchen gehörenden Gemeinden: und zwar darum, weil er von Gemeinde, von Kirche Jesu Christi zu wenig wusste.

Er selbst würde das bestritten haben. Er hätte sein geringes Interesse an der konkreten Gemeinde ,

an diesem auch damals schon vielfach jämmerlich kleinen Haufen, wahrscheinlich begründet mit einem zu viel an Wissen von dieser Kirche.

Der hohe Stand seiner Bildung und kirchliches Wissen ließen ihn durchschauen, was vor Augen war: „Evangelium Jesu“ und „Kirche“ als bürgerliche Institution waren längst unvereinbar geworden. Für ihn war es eine Sache der Ehrlichkeit und des Anstands, dieses Wissen auch zu dokumentieren in der Haltung der Abstinenz, der Distanz.

Wir wollen uns hier nicht weiter mit Fontane beschäftigen: ein schwieriges Thema, bei dem man nun auch gar nicht genug wissen kann, um zu „sehen“: richtig, gerecht zu sehen...

Wenn wir von dieser Überlegung nur so viel festhalten: Um „Kirche Gottes“ zu sehen, muss man um sie wissen.

Wir sind nicht überheblich, wenn wir das sagen auch im Blick auf unsere kirchliche Versammlung. Ein Neuling, ein Außenstehender hätte vielleicht sehr bald genug gesehen: ein paar Handvoll meist ältere Leute, ein Mann im Talar..., dann dieser merkwürdige Raum hier, eine Mischung von Kirche und Eßsaal..., ja sehen wir uns selbst nicht manchmal auch ganz ähnlich alltäglich, altgewohnt, selbstverständlich. Dieselben Leute, dieselben Prediger, dieselbe Verkündigung.

Diese Gedanken ließen sich noch weiterführen: aber Vorsicht: Es gibt dieses „Sehen ohne Wissen“, ohne rechtes, ausreichendes, der Sache, um die es wirklich geht, angemessenes Wissen! Gemeinde Jesu Christi, ganz konkrete Kirchengemeinde in Stadt oder Dorf sieht nur der in Wahrheit, der in Wahrheit um sie weiß!

Und damit sind wir beim Text: „Sendschreiben in der Offenbarung des Johannes an die Gemeinde zu Philadelphia in Klein Asien:“

Diese Gemeinde, eine von sieben Gemeinden, die angeschrieben werden, eine christliche Minderheit in heidnischer Umgebung – in ihrer Existenzberechtigung bestritten von eifersüchtigen Vertretern des erwählten jüdischen Volkes, diese Gemeinde von kleinen Leuten, die manchmal selber nicht mehr wissen, ob sie der Erwählung in Christus froh und gewiss sein dürfen – diese Gemeinde soll sich nun endlich einmal ganz anders sehen: nämlich so, wie Gott sie sieht, sehen mit dem Wissen, das Gott von ihr hat. Aber wir sollen noch genauer sein: Gott weiß um seine Gemeinde ja vor allem zunächst als der, der um sich selber weiß: Hier sieht und redet der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet, so dass niemand schließt...

Das heißt: Hier spricht der, der über die Vollmacht verfügt, Menschen für sich aufzuschließen, ihnen die Tür zu öffnen, die den Weg ins Leben frei macht.

Er, der das kann und will, lässt die Gemeinde Christi wissen, dass er sie sieht, dass er sie sieht als dieser Wissende von seiner eigenen Macht und Güte Wissende, -ER, der an sich selber nicht mehr denken kann ohne auch ihrer zu gedenken, ihres Lebensbeginns in Christus und ihrer Gegenwart und Zukunft in Christus.

Die konkret vorhandene Gemeinde, die sich im Namen des Herrn versammelt, braucht sich also des Wissens nicht zu schämen, das Außenstehende, kritische Betrachter von ihr haben: „So wenig.“ „Meist Alte.“ „Wie lange noch – und die Kirche ist ausgestorben!“

Diese Gemeinde darf in der Gewissheit leben, dass Gott die offen stehende Tür bewirkt hat, „die niemand schließen kann“. Das heißt ja doch: Wo für den mit seinem eigenen Wissen zufriedenen Menschen alles so klar ist, dass er durch keine Entdeckung mehr wirklich klüger werden kann, da haben die durch Gottes Wort Getroffenen etwas Neues lernen dürfen: Das Evangelium von Jesus Christus ist die geöffnete Tür: Eingang, Beginn des Weges zu dem von Gott verheißenen Leben.

Diese Wahrheit wird nur noch überboten durch die andere: dass auch unsere geringe Kraft diesen von Gott eröffneten Weg nicht zum Irrweg, zum Umweg, zum Fehlstart, zum Weg ohne Ziel machen kann. Auch die geringe Kraft in uns soll ausreichen, das berufene und befreiende Wort zu bewahren.

Das ist ja eine ungewohnte Beschreibung des Glaubens. „Das Wort von der Geduld Gottes bewahren“ - mit unserer geringen Kraft bewahren! Wir werden ungeduldig über Gottes Geduld.

Gott weiß also so gut um seine Gemeinde, dass er ihr die Scham über die eigene Schmach und Schwäche ersparen will, indem er immer wieder aufhilft durch die Kraft der Auferstehung.

Das haben auch die reformierten Gemeinden Frankreichs in Zeiten der blutigen Verfolgung erfahren. In Büchern aus dieser Zeit zeigen Druckerzeichen wie die Gemeinde, die in ihrer Existenz tödlich bedrohte Gemeinde sich selber sah: Unter dem Kreuz liegt ein Skelett: die offenbar in Leid und Verfolgung zugrunde gegangene Kirche. Über dieser Gestalt der toten Kirche aber steht der Engel, in der ausgestreckten Hand das Bibelbuch: Das ist das Bild der wahren Religion: Es kommt nicht dahin, dass die eigene Schwäche, ja dass der Tod der Gemeinde die Ohnmacht des Evangeliums bezeugt: Das Kreuz Christi –und die Kirche unter dem Kreuz ist und bleibt gültiges Zeugnis für die Kraft des Evangeliums, Zeugnis dafür, dass Kirche lebt als Kirche des Auferstandenen.

„Man sieht, was man weiß“. Weil wir um dieses Geheimnis der Gemeinde Jesu wissen, dass sie Kirche der Auferstehung ist, darum dürfen wir sie mit anderen Augen sehen: uns selbst hier, dieses Häuflein alter, müder, manchmal auch hoffnungsmüder alter Menschen: Gott selber traut uns zu, dass wir das Wort von der Geduld Gottes bewahren und selbst diese bewahrende Kraft der Geduld Gottes mit uns täglich neu erfahren...

Und darum ist auch dieses Wort mehr als ein „frommer Spruch“, „Ich komme bald, halte fest, was du hast, damit niemand deine Krone nehme.“ (den Siegeskranz)